

Lutz Mauermann/Gerhard Nickmann/Hermann Stadler (Hrsg.)

Wertklärung und Wertorientierung

Materialien zur Praxis eines erziehungswirksamen Unterrichts
in der Hauptschule



VERLAG LUDWIG AUER DONAUWÖRTH

Die Reihe EXEMPLA wird von Walter Barsig und Hans Berkmüller herausgegeben. Sie stellt Anliegen der Schulpraxis in Grund- und Hauptschule in den Mittelpunkt und berücksichtigt moderne didaktische und methodische Erkenntnisse.

Reihe EXEMPLA Band 30

© by Verlag Ludwig Auer, Donauwörth. 1981

Alle Rechte vorbehalten

Einbandgestaltung: Brigitte Karcher, Mering

Gesamtherstellung: Druckerei Ludwig Auer, Donauwörth

ISBN 3-403-01237-9

7.3 Mutter braucht Hilfe (Lutz Mauermann)

Fach: Deutsch/Sozialkunde
Zeitbedarf: 2 Unterrichtsstunden

Jahrgangsstufe: 5–8

Vorbemerkung zur Rolle der Frau in unserer Gesellschaft

Das Lesestück „Mutter braucht Hilfe“ berührt das Problem der Benachteiligung von Frauen und Mädchen in Familie, Beruf und Gesellschaft. Zwar heißt es in unserem Grundgesetz, Artikel 3:

„(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung . . . benachteiligt oder bevorzugt werden.“

und in Artikel 118, Bayer. Verfassung:

„(1) Vor dem Gesetz sind alle gleich. Die Gesetze verpflichten jeden in gleicher Weise, und jeder genießt auf gleiche Weise den Schutz der Gesetze.

(2) Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.“

Die Realität sieht jedoch anders aus und deutet auf nicht eingelöste Ansprüche des Verfassungsauftrages hin. Es ist bekannt,

- daß Frauen bei gleicher Tätigkeit geringeren Lohn als ihre männlichen Kollegen erhalten;
- daß die Gefährdung durch konjunkturelle Arbeitslosigkeit bei Frauen höher als bei Männern ist;
- daß Frauen weniger Mittel für Berufsförderung beanspruchen und erhalten;
- daß selbst auf dem zweiten Bildungsweg, der Chancengleichheit für benachteiligte soziale Gruppen bringen soll, der relative Anteil der Frauen in jedem Fall noch geringer ist als ihr relativer Anteil am ersten Bildungsweg;
- daß besonders die berufstätigen Mütter einer gewaltigen Doppelbelastung durch Haushalt und Beruf ausgesetzt sind;
- daß der Anteil der Mädchen mit der Länge der Ausbildung noch immer deutlich abnimmt;
- daß sich für Mädchen mit Hauptschulabschluß die Wahlmöglichkeiten in hohem Maße auf wenige Ausbildungsberufe beschränken.

Vor dem Hintergrund dieser exemplarisch herausgegriffenen Fülle geschlechtsspezifischer Chancenungleichheit muß es nicht verwundern, wenn eine Umfrage des Allenbacher Instituts für Demoskopie im Jahre 1973 erbrachte, daß sich nur 60% der Frauen zu ihrem Geschlecht bekannten, während immerhin 90% der Männer mit ihrem Leben als Mann zufrieden waren.

Die offensichtlichen Disparitäten im Ausbildungssektor sind zum Teil Folgen der historischen Entwicklung im Schulwesen. Eine institutionalisierte Mädchenbildung wurde von der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts als Möglichkeit angesehen, Rechtsforderungen durchzusetzen, indem man von der Annahme ausging, durch die Bildung der weiblichen Natur könnten gesellschaftliche Gegebenheiten verändert werden. Übersehen wurde dabei allerdings, daß durch die Beschränkung auf spezifisch „weibliche Kräftebildung“ die Chancen der Frau, eine Vielzahl beruflicher und gesellschaftlicher Positionen einnehmen zu können, drastisch eingeschränkt blieben. Durch ein eigenständiges Mädchenschulwesen sollte gewährleistet werden, daß sich die heranwachsenden Mädchen auf den „Doppelberuf“ der Frau als Erwerbstätige und Mutter angemessen vorbereiten konnten.

Die Entwicklung spezifischer Frauenberufe und ihnen entsprechender Ausbildungsstätten (Frauenfachschulen, Frauenoberschulen) wurde als möglicher Weg zur Identitätsfindung der Frau angesehen. Diese Schulformen hatten es jedoch von Anfang an schwer, die Gleichwertigkeit ihrer Abschlüsse gegenüber den bereits existierenden öffentlichen Bildungseinrichtungen durchzusetzen. Außerdem zeigt ein Blick in die Lehrpläne dieser Schulen, daß die Stoffauswahl geeignet war, traditionelle Vorstellungen von der Frauenrolle zu konservieren.

Eine andere Tendenz, den „besonderen Bedürfnissen“ der Mädchen gerecht zu werden, lief darauf hinaus, die Ausbildung der Mädchen an die der Jungen anzupassen und lediglich zugunsten von Handarbeit und Hauswirtschaft Abstriche vom Lehrkanon der Jungen vorzunehmen (meist auf Kosten naturwissenschaftlich-technischer Lehrgegenstände). An diese Tendenz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg angeknüpft, und sie entspricht auch den heute noch dominierenden Vorstellungen von Mädchenbildung im Rahmen des Pflichtschulwesens. Man muß sich aber fragen, „warum systematische naturwissenschaftliche und technische Bildung für Mädchen weniger wichtig sein soll als für die Jungen und warum die Auseinandersetzung mit den Problemen von Ehe, Familie und Haushaltsführung den Jungen erlassen bleiben soll“ (*Knab* 1970, S. 77).

Hier hat allerdings z. B. die Einführung des Faches Erziehungskunde für die bayerischen Hauptschüler ein Signal des Umdenkens gesetzt. Trotzdem gibt es noch eine Reihe stereotyper Ansichten über geschlechtsspezifische Persönlichkeitszüge (z. B. Mädchen sind gefühlsbetonter als Jungen, denken eher personen- als sachbezogen), die sowohl den elterlichen als auch schulischen Erziehungsstil und die Unterrichtsmethoden prägen und die hinterfragt werden sollten, inwieweit sie nicht obsolet gewordene Vorstellungen über weibliche Verhaltensmuster unter Umständen eher kultivieren anstatt sie abzubauen.

Das Lesestück „Mutter braucht Hilfe“

Der Fall „Uschi“, der in dem Lesestück von Annemarie Norden geschildert wird, ist geeignet, nicht nur geschlechtsstereotype Ansichten zu behandeln, sondern

auch Probleme der berufstätigen Mütter und die daraus resultierende Familiensituation anzusprechen: Uschi, die eine gerechtere Verteilung der Hausarbeit während der berufsbedingten Abwesenheit der Eltern zwischen ihrem jüngeren Bruder Rainer und sich erreichen möchte, steht vor der Entscheidung, dem Rat ihrer Freundin, in den Streik zu treten, zu folgen oder nicht. Für sie ist es ein moralisches Dilemma. Sie muß zwischen zwei unangenehmen Handlungsalternativen wählen: Streikt sie nicht, dann wird wahrscheinlich alles beim alten bleiben und sie wird weiterhin nicht damit rechnen können, am Nachmittag einmal mit Renate zum Schwimmen zu gehen. Streikt sie, dann hat sie mit unangenehmen Sanktionen der Eltern zu rechnen; außerdem hätte das zur Folge, daß ihre Mutter noch stärker mit Arbeit belastet würde – und das möchte Uschi auf jeden Fall vermeiden. Durch das Abwägen der beiden im Konflikt stehenden Werte „Gerechtigkeit“ und „Zuneigung der Eltern“, durch das Suchen nach Handlungsalternativen und deren Konsequenzen werden die Schüler in ihrem moralischen Urteilsvermögen gefördert (vgl. die Befunde von *Kohlberg* und seinen Mitarbeitern). In ihrem Verlauf kann sich die Unterrichtsstunde an bereits erprobte Modelle halten (vgl. *Beyer* 1978; *Galbraith & Jones* 1976; *Mauermann* 1978).

Einordnung zum Lehrplan

Die Arbeit an diesem Lesestück läßt sich mit Lernzielen aus unterschiedlichen Fächern der Jahrgangsstufen 5–8 der Hauptschule legitimieren.

5./6.: CuLP Deutsch, LZ 1.4: Fähigkeit zu Gespräch und Diskussion; LZ 1.5: Fähigkeit, sinn- und formgerecht vorzulesen bzw. vorzutragen – Gebrauchstexte; LZ 1.6: Fähigkeit, Rollen aus dem Stegreif oder nach Spieltexten darzustellen – Stegreifspiele

7./8./9.: CuLP Deutsch, LZ 1.1: Fähigkeit zu situationsgerechtem mündlichen Sprachgebrauch – Meinungen äußern, argumentieren; LZ 1.4: Fähigkeit, sich an einem Gespräch bzw. einer Diskussion zu beteiligen

7.: CuLP Sozialkunde, LZ 1.5: Verständnis für das Entstehen von Konflikten und Kenntnis von Möglichkeiten, sie zu lösen; Bereitschaft, zur Überwindung von Konflikten einen eigenen Beitrag zu leisten – Entstehen von Konflikten durch Aufeinandertreffen verschiedener Meinungen, Wünsche, Neigungen, Interessen und Rollenerwartungen.

8.: CuLP Sozialkunde, LZ 1.2: Einsicht, daß Mann und Frau gleichberechtigt und in ihren Aufgaben aufeinander verwiesen sind – Gleichberechtigung von Mann und Frau (Art. 3, Abs. 2 GG; Art 118, Abs. 2 BV)

Einordnung zum WWU-Orientierungsrahmen

Der soziale/moralische Wertbereich wird vor allem angesprochen: Gleichberechtigung, Hilfsbereitschaft, Recht auf Freizeit, gegenseitige Rücksichtnahme. Die

Unterrichtsprinzipien „Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit“ und „individuelle Wertklärung“ werden schwerpunktartig verwirklicht.

Lernziele

a) Wissensvermittlung

- Viele Frauen (Mädchen) würden lieber Männer (Jungen) sein, während die meisten Männer (Jungen) damit zufrieden sind, daß sie ein Mann (Junge) sind.
- Im Grundgesetz steht, daß Männer und Frauen gleichberechtigt sind und daß niemand wegen seines Geschlechts benachteiligt oder bevorzugt werden darf.
- Es gibt eine Reihe von geschlechtsspezifischen Vorurteilen.

b) Förderung des Einfühlungsvermögens

- durch gedankliches Sich-Hineinversetzen in die handelnden Personen;
- durch Rollenübernahme beim Lesen mit verteilten Rollen;
- durch Rollenspiel von Handlungsalternativen.

c) Förderung der Sprachfähigkeit (kommunikative Kompetenz)

- durch Beteiligung an der Diskussion in der Gruppe und in der Klasse;
- durch schriftliche Formulierung und Begründung;
- durch Rollenübernahme beim Rollenspiel;
- durch Mitarbeit an der Erstellung eines Hörspiels.

d) Wertklärung

- durch Bewußtmachen eigener Sozialisationserfahrungen in bezug auf Geschlechtsrollenlernen;
- durch Nachdenken über die eigene Geschlechtsrolle (Identitätsfindung);
- durch Nachdenken über den eigenen Lernprozeß während der Unterrichtsstunde.


e) Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit

- durch Abwägen und Begründen moralischer Handlungsalternativen.

Arbeitsmittel

Tafel, Zettel zur Schülerbefragung, Blätter mit dem Lesetext, Grundgesetz u. Bayer. Verfassung, Buch von Annemarie Norden: Was hätten ihr getan? Tonband-Leerkassetten

Der nachfolgende *Unterrichtsplan* wurde für eine Deutsch-Doppelstunde in einer 6. Klasse erarbeitet.

<i>1. Einstieg</i>	
Lehrer	<p>malt an die Tafel die Symbole zur Bezeichnung der beiden Geschlechter</p>  <p>„Wer von euch hat diese Zeichen schon einmal gesehen? Was bedeuten sie?“ (Herausarbeitung des Begriffs „Geschlecht“) „Ich möchte mit euch heute ein Thema besprechen, bei dem es darum geht, ob es schöner ist, ein Junge zu sein, oder ob es Mädchen besser als Buben haben.“</p>
Tafelanschrift (vorbereitet)	<p>Ingrid: Ich bin froh, daß ich ein Mädchen bin. Eva: Ich möchte viel lieber ein Junge sein. Hans: Ich bin froh, daß ich ein Junge bin. Otto: Ich möchte viel lieber ein Mädchen sein.</p>
Lehrer	<p>„Mich interessiert deine Meinung. Da ich vermute, daß der eine oder andere von euch darüber vielleicht nicht so gern vor den anderen redet, möchte ich eine geheime Abstimmung durchführen.“ (teilt kleine Abstimmungszettel aus) „Schreibe auf den Zettel nur den Namen des Schülers oder der Schülerin, die oder der deine Meinung ausspricht.“ (Einsammeln der Zettel und Auszählung)</p>
Lehrer	<p>„Hast du das Ergebnis dieser Umfrage in unserer Klasse so erwartet?“ (an der Tafel werden die Stimmenanzahlen hinter den Aussagen der vier Kinder notiert)</p>
SS	freie Aussprache
Lehrerimpuls (falls – was zu erwarten ist – mehr Mädchen „Jungen“ sein wollen als Jungen „Mädchen“)	<p>„Vergleiche die Ergebnisse bei den Buben mit denen bei den Mädchen!“</p>
SS	formulieren das Problem
Tafelanschrift	<p>„Wie kommt es, daß (so) viele Mädchen lieber Jungen sein wollen?“</p>
SS	freie Aussprache
Lehrer (falls – wider Erwarten – keine Unterschiede in den Geschlechtspräferenzen auftauchen sollten)	
Tafelanschrift	<p>„Diese Frage, ob sie lieber ein Mann oder eine Frau sein wollen, hat man kürzlich auch Erwachsenen gestellt. Da ist das Ergebnis der Umfrage allerdings anders ausgefallen als in unserer Klasse. Vermutet!“</p> <p>„Wie kommt es, daß so viele Frauen nicht damit zufrieden sind, eine Frau zu sein?“</p>
SS	freie Aussprache

2. Konfrontation mit Uschis Dilemma

Lehrer „Wie die Unzufriedenheit mancher Mädchen mit ihrem Geschlecht entstehen kann, das will ich euch am Beispiel eines Mädchens mit Namen ‚Uschi‘ zeigen. Was der Uschi passiert ist und welche Probleme sie hat, das steht in der Geschichte, die ich euch jetzt austeile.“

a) Darbietung: Stilles Erlesen; Arbeitsauftrag für die schnelleren Leser (Tafelanschrift)

„Alle handelnden Personen in dem Lesestück haben bestimmte Wünsche. Notiere die Personen und ihre Wünsche:
Uschi möchte . . .
Renate möchte . . .“

b) Sachliche Klärung der Handlung:

Lehrer „Wer könnte die Geschichte nochmals mit eigenen Worten nacherzählen?“
(Eingehen auf eventuell auftauchende Verständnisschwierigkeiten)

Tafelanschrift (Tabelle):

Ich möchte . . .				
Uschi	Renate	Rainer	Mutter	Vater

SS Sammeln der Wünsche der Personen an der Tafel

c) Problemstellung:

Lehrer „Vor welcher Entscheidung steht Uschi?“
SS formulieren das Problem

3. Erste Standortbestimmung

a) Nachdenken über den eigenen Standpunkt:

Lehrer „Soll Uschi streiken?“
(Tafelanschrift)
„Denke über die Folgen des Streikens oder des Nicht-Streikens nach! Entscheide dich für ‚ja‘ oder ‚nein‘, und begründe deine Entscheidung!“
Denkpause

b) Überblick über die Meinung der Klasse:

SS geben durch Handaufheben ihren Standpunkt bekannt (ja/nein/unentschieden).
Die Stimmzahlen werden an der Tafel notiert.

c) Sammeln der Gründe für die einzelnen Standpunkte:

SS Klassengespräch

4. Überprüfen der Gründe

a) Kleingruppendiskussion: Gruppierung nach meinungsgleichen Schülern (homogene Gruppierung), 4–6 Schüler pro Gruppe

Auftrag an die Gruppen:

„Sammelt alle Gründe, die für bzw. gegen einen Streik sprechen. Sucht die beiden besten Begründungen heraus. Diese soll dann der Gruppensprecher vortragen.“

(ca. 15 Min. Gruppenarbeit)

b) Klassendiskussion: Die Gruppensprecher berichten

Die Begründungen werden überprüft in bezug auf unterschiedliche Perspektiven, Verallgemeinerungen u. ä.

Lehrer

stellt nach Bedarf sondierende Fragen, geht vor allem auf jene Passage ein, in der Renate erwähnt, ihr Bruder habe etwas aus dem Grundgesetz angeführt. Hierzu läßt er einen Schüler den Art. 3, Abs. 2 und 3 GG vorlesen.

Sondierende Fragen zur Auswahl:

a) um das zentrale Problem von Uschis Dilemma anzusprechen:

- Ist Uschi eigentlich verpflichtet, die Hausarbeit zu machen?
- Darf Uschi überhaupt streiken?

b) um die Perspektive zu wechseln:

Soll Uschi streiken (weshalb oder weshalb nicht?)

- aus der Sicht von Renate, von Peter, von Uschis Eltern?

c) um verallgemeinernde Schlußfolgerungen zu ziehen:

- Ist es gerecht, wenn Mädchen stärker zur Hausarbeit herangezogen werden als Buben?
- Stimmt es, daß Buben bei der Hausarbeit ungeschickter sind als Mädchen?
- Haben Kinder überhaupt ein Recht zu streiken?
- Dürfen Eltern von ihren Kindern verlangen, daß sie im Haushalt mithelfen?
- Kommt es häufig vor, daß Mädchen gegenüber Jungen benachteiligt werden?
- Gibt es auch Fälle, bei denen Jungen gegenüber Mädchen benachteiligt werden?
- Glaubst du, daß viele Väter so denken wie Uschis Vater?

5. Anknüpfung an den Einstieg

Lehrer

„Versuche nun aufgrund dieser Geschichte Gründe zu benennen, weshalb so viele Mädchen lieber Jungen sein wollen!“

SS

freie Äußerungen

Lehrer

„Kommt es häufig vor, daß Mädchen gegenüber Jungen benachteiligt werden?“

SS

suchen Beispiele

Lehrer

„Wer möchte erzählen, wie bei ihm zu Hause die Arbeit im Haushalt aufgeteilt wird?“ „Könnt ihr euch Lösungen denken,

	wie in Uschis Familie eine gerechtere Aufteilung der Hausarbeit erreicht werden könnte?“ freie Äußerungen
SS	
	6. Nacharbeit
Lehrer	„Auch die Autorin der Geschichte möchte gern gute Lösungen für Uschis Problem erfahren.“ (Vorlesen des Ausschreibungstextes im Buch) „Wer von euch würde gern an diesem Wettbewerb teilnehmen?“ „Für diejenigen, die nicht so gut im schriftlichen Formulieren sind, habe ich eine andere Aufgabe: Gestaltung und Aufzeichnung eines Hörspiels.“ (Organisation der Gruppen und Termine)
	Schluß
	Wertklärungsstrategie
	„In dieser Unterrichtsstunde habe ich gelernt, daß . . .“

Nachbemerkung:

Die Diskussion in einer 6. Klasse, in der dieser Unterrichtsplan verwirklicht wurde, zeigte,

- daß auch die Buben der Klasse der Meinung waren, Uschi werde ungerecht behandelt;
- daß in den meisten Familien gerechtere Arbeitsverteilung bei den Kindern, nicht aber zwischen berufstätiger Mutter und berufstätigem Vater vorherrscht;
- daß nur ganz wenige Schüler aus Angst vor Bestrafung durch die Eltern einen Streik Uschis ablehnen (das entspricht dem moralischen Urteilsniveau der Stufe 1 bei *Kohlberg*);
- daß die meisten Argumente „instrumentellen Hedonismus“ (Stufe 2) widerspiegeln: „Sie soll streiken, da sie keine Freizeit mehr hat, . . . damit die Arbeit gleich verteilt wird; . . . damit sie nicht am Lernen behindert wird“;
- daß einige Argumente in Richtung „interpersonelle Übereinstimmung“ (Stufe 3) weisen: „Sie sollte streiken, und die Eltern sollten sich mal in Uschis Lage versetzen; . . . Geschwister sollten zusammenhalten“;
- daß die für die Nacharbeit vorgesehene schriftliche Fixierung einer Lösung zum Zwecke der Teilnahme an dem Wettbewerb des Verlages von keinem Schüler gewählt wurde: alle wollten bei der Aufzeichnung des Hörspiels mitmachen. Es kamen vier Gruppen zustande. Die eine Woche später abgelieferten besprochenen Kassetten gaben Zeugnis davon ab, daß die Kinder mit Begeisterung bei dieser Sache waren: Teilweise waren Geräusche und Musik mit aufgenommen worden, zwei Kassetten enthielten eine Fortsetzung der ursprünglichen Ge-

schichte, in einem Fall war sogar eine Schülermutter als Sprecherin mit eingespannt worden. Die Kasette konnte zur Gestaltung eines Elternabends mit herangezogen werden.

Literatur

- Beyer, B. K.: Moralische Diskussion im Unterricht: Wie macht man das? In: L. Mauermann & E. Weber (Hrsg.), Der Erziehungsauftrag der Schule. Donauwörth: Auer 1978, S. 183–192
- Galbraith, R. E. & Jones, T. M.: Moral reasoning. Anoka: Greenhaven 1976
- Knab, D.: Mädchenbildung; in: J. Speck & G. Wehle (Hrsg.), Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Band 2. München: Kösel 1970, S. 57–92
- Mauermann, L.: Exemplarische Unterrichtsmodelle für die Arbeit mit Wertvorstellungen. Pädagogische Welt, 1978, 32, S. 17–23
- Norden, A.: Was hätten Ihr getan? 17 Geschichten zum Weiterdenken. Dortmund: Schaffstein 1977